

Elternbrief Nr. 8

der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland

„Abhängigkeiten und Süchte bei Heranwachsenden“

Teil I: Alkoholkonsum und -missbrauch



Meine lieben Geschwister, ihr lieben Eltern,
Amtsträger und Lehrkräfte,

wir greifen mit unserem achten Elternbrief ein aktuelles und zugleich brisantes Thema auf: die Gefährdungen, die von einem unkontrollierten Umgang mit Alkohol ausgehen. Unser Anliegen ist, aufzuklären und für dieses Problem Sensibilität zu schaffen. Dabei steht im Hinblick auf unsere Kinder und Heranwachsenden der Gedanke der Vorbeugung im Vordergrund. Dazu wollen wir euch als den für die Erziehung Verantwortlichen Informationen und Anregungen geben. Aber es gibt sicher keine Patentrezepte, denn Suchtgefährdung und Abhängigkeit können durch verschiedene Faktoren entstehen.

Meine Lieben, wir dürfen unsere Kinder nicht wie in einem „Glashaus“ erziehen und von allem abschirmen. Vielmehr wollen wir sie durch Werte, die unser Glaube vermittelt, stark machen und auf diese Weise schützen.

Jugendliche sollten einen behutsamen und vernünftigen Umgang mit Alkohol lernen und so spät wie möglich beginnen, mit Alkohol zu experimentieren. (Ein striktes Alkoholverbot kann sich gegenteilig auswirken.)

Falsch, ja verhängnisvoll wäre es, würde man Betroffenen und ihren Familien mangelnden Glauben und fehlende seelische Geborgenheit unterstellen!

Wenn eine Abhängigkeit entstanden ist, sind fachliche Hilfe und Behandlung unausweichlich. Früher war man vielfach der Meinung, ein Suchtproblem lasse sich allein durch Willenskraft, also durch bloße eigene Anstrengungen, lösen, unterstützt allenfalls durch Gebete aus dem „eingeweihten“ Umfeld. Wir wissen längst, dass Sucht eine Krankheit ist. Ihre Symptome zeigen sich im psychischen sowie im körperlichen Bereich und machen eine Behandlung durch qualifizierte Psychotherapeuten und Fachärzte erforderlich. Eine gute seelsorgerliche Begleitung durch Amtsträger kann die Therapie positiv beeinflussen, keinesfalls aber ersetzen. Der Elternbrief möchte deshalb auch Mut machen, im bereits eingetretenen Krankheitsfall Rat und kompetente Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ein „Vertuschen“ aus einem falsch verstandenen Schamgefühl heraus würde die Situation nur noch verschlimmern.

Lebensstil und Lebensführung der Erziehenden bzw. Erwachsenen haben – dies sei abschließend bemerkt – auch bei diesem Thema auf unsere Kinder und Heranwachsenden einen großen Einfluss. Der maßvolle und verantwortungsbewusste Umgang Erwachsener mit Alkohol ist ein gutes Mittel, unsere Kinder vor dessen Gefahren zu schützen. Wie bei einem echten gelebten Glauben ist auch hier das Vorbild mehr als tausend Worte.

Empfangt damit herzliche Grüße!

Euer



Klaus Saur

Stuttgart, im September 2005

Grundsätzliche Gedanken zum Schwerpunkt-Thema

Ausgangspunkte - Ursachen

„Meiner Meinung nach ist keine Generation derart frei und großzügig aufgewachsen wie wir“ (Schülerin, 17 Jahre). Diese Feststellung lenkt den Blick zunächst auf unsere Lebensverhältnisse, die dem Einzelnen weit reichende, fast unbegrenzte Entfaltungsmöglichkeiten einräumen. Wohlstand und Freiheit – zugespitzt: Überfluss und Beliebigkeit des Handelns sind für viele selbstverständlich geworden, auch für unsere Kinder und Heranwachsenden.

Zugleich ist festzustellen, dass gerade für sie in diesen Entwicklungen und Haltungen existenzielle Gefährdungen liegen, wenn Freiheit und Großzügigkeit nicht mehr umfassen sind von einer bewährten Lebensordnung und von gemeinsamen Werten und Normen. Die Wertordnung aus dem Evangelium, die in der Familie gelebt wird, bietet auch hier Halt, Sicherheit und Geborgenheit. Dort hingegen, wo nahezu alle Denk- und Lebensformen zugelassen werden, sind vor allem Kinder und Heranwachsende in größter Gefahr.

In diesem Zusammenhang sind auch Abhängigkeiten und Süchte zu sehen. Ihre Ursachen liegen zum einen in einem instabilen oder gar fehlenden sozialen Umfeld, in dem die Familie keine echte Wertegemeinschaft mehr bildet (dies kann zum Beispiel sein, wenn der Alltag der Eltern nur noch von Auseinandersetzungen und Konflikten bestimmt wird – ohne Rücksicht auf das Wohl des Kindes). Zum ande-

ren sind es schwierige, bedrohliche oder gar ausweglos erscheinende Situationen (Schulprobleme und -konflikte, übermäßiger Leistungsdruck, Trennung der Eltern, Verlust eines geliebten Menschen u.a.), denen in erster Linie vernachlässigte oder sozial entwurzelte Kinder hilflos gegenüberstehen.

Geht man davon aus, dass sich heute besonders der visuell-akustische Erfahrungsraum eines Kindes dem eines Erwachsenen auf erschreckende Weise nähert hat (Fernseh- und Videokonsum, Internet, Computer usw.), dann ist auf ein Drittes hinzuweisen: die für die seelisch-geistige Entwicklung schädlichen Einflüsse einer wesentlich auf Sensationsgier, Gewalt und Pornografie gestützten Medienlandschaft (siehe auch Elternbrief Nr. 2 „Kind und Medien“).

Die geschilderten Ursachen und Auswirkungen dürfen uns nicht gleichgültig lassen. Wir stehen ihnen auch nicht hilflos gegenüber! Es gibt Wege des Handelns und Verhaltens, wie Kinder und Jugendliche vor den Gefahren von Sucht und negativen Abhängigkeiten bewahrt werden können. Dieser Elternbrief möchte allen für die Erziehung Verantwortlichen Impulse geben. Er wird sich allerdings auf **eine** Substanz konzentrieren, von der gerade auch für Kinder und Jugendliche eine große Gefährdung ausgeht: den Alkohol. Elternbrief Nr. 10 wird dann nicht legale Drogen sowie auch weitere Risiken von Abhängigkeiten (nichtstofflicher Art) zum Inhalt haben.

Was ist Sucht?

Sucht entsteht meist aus der Versuchung heraus, die (unbewusste) Sehnsucht nach Hochgefühl und Glück, nach Lebenssinn und Würde durch Ersatzstoffe (z.B. Haschisch) und Ersatzhandlungen (z.B. Fresssucht) zu befriedigen.

Nicht selten kommen die kindliche Neugier und Unbesonnenheit, vielleicht auch eine gewisse Leichtfertigkeit und Selbstüberschätzung hinzu („Einmal ist keinmal!“), die Kinder und Jugendliche in Süchte schlittern lassen. Solche Tendenzen werden durch das Bedürfnis nach Anerkennung von Gleichaltrigen und Gruppenzwänge noch verstärkt: „Probier doch – oder bist du ein Feigling!?“

Sucht ist meist Symptom einer tiefen seelischen Verletzung oder Krise, nicht selten weit in die Kindheit hineinreichend. Ein solcher Prozess kann ein gewisser

Mangel an Liebe, an Zuwendung und Geborgenheit sein, insbesondere aber ein **Verlust an Selbstachtung, Konfliktfähigkeit und Frustrationstoleranz***. Süchtig ist der Mensch dann, wenn er nicht mehr Herr über sich selbst ist, sondern krankhaft abhängig wird von der Befriedigung seiner Süchte. In aller Regel leugnen Süchtige anderen gegenüber ihre Sucht. Eine körperlich-seelische Abhängigkeit von Suchtmitteln bestätigt sich dann, wenn bei Entzug des Suchtmittels Entzugssymptome auftreten (Zittern, innere Unruhe, Aggressivität, Schlaflosigkeit, Schweißausbrüche, Fieber oder gar Wahnvorstellungen usw.). **Sucht ist eine Krankheit**, die ohne eine medizinisch-psychologische Therapie nicht geheilt werden kann.

* Frustrationstoleranz ist u.a. die Fähigkeit, sich durch Enttäuschungen, Misserfolge und Rückschläge nicht entmutigen zu lassen, sie anzunehmen und als Erfahrungsgewinn bewältigen zu können.

Einige Gedanken zur Vorbeugung

● Den Kindern Liebe und Sicherheit geben

Kinder brauchen die Grunderfahrung, dass ihre Eltern sie ohne Vorbehalte anerkennen und ihnen auch etwas zutrauen. Sie sollen sich der Liebe und Zuwendung ihrer Eltern / ihnen nahe stehender Erwachsener ganz sicher sein! (Auch wenn im Augenblick keine Zeit für das Kind aufgebracht werden kann, unter Stress oder wenn ein Konflikt besteht: Es soll sich dennoch sicher sein, dass es so, wie es ist, geliebt wird.)

● Vorbild ist das "A und O"

Eltern sind die prägenden Vorbilder, und entscheidend ist deren Authentizität, Ehrlichkeit ... (dazu gehört zuweilen auch das Eingeständnis, dass Erwachsene nicht so stark und unfehlbar sind, wie sie das eigentlich die Kinder glauben machen wollten).

● Den Kindern Anerkennung und Bestätigung schenken

Das heißt auch, nicht nur Leistung zu loben, sondern bereits das Bemühen!

● Den Kindern Freiraum zugestehen

Ein Freiraum, in dem sie in Ruhe eigene Erfahrungen sammeln können, ist für ihre Entwicklung wichtig. Sie sollen lernen, die Realität selbst zu begreifen, und Erfolgserlebnisse haben.

● Kinder brauchen Freunde und eine verständnisvolle Umwelt, ...

... d.h. Erwachsene außerhalb des engsten Familienkreises, an denen sie sich orientieren können und die Rücksicht nehmen auf ihre Bedürfnisse. Gemeinsame Unternehmungen mit gleichaltrigen Freunden sind förderlich.

● Den Kindern Bewegung ermöglichen

Kinder sollten sich bewegen, körperlich anstrengen, "austoben" können und körperliches Wohlfühlen erleben - auch durch richtige Ernährung.

● Die Kinder ernst nehmen

In ihren Fragen sollen sie ernst genommen werden, und doch gilt es, ihnen die Phantasiewelten zu lassen, die sie sich ausmalen ...

Alkohol - Verlockung und Risiko

Alkohol ist weit verbreitet und gesellschaftlich akzeptiert. Die Bandbreite des möglichen Umgangs reicht von der Enthaltbarkeit über den gelegentlichen Gebrauch, den genussorientierten regelmäßigen Alltagskonsum, den „rausorientierten Festtagsgebrauch“ bis hin zu problematischen Konsumformen, zur Abhängigkeit bzw. Sucht.

Kinder sehen nahezu täglich Erwachsenen beim Griff zum Bier- oder Weinglas zu, erleben darüber hinaus, wie bei verschiedenen Anlässen oft übermäßig Alkohol konsumiert wird, und stellen fest, wie auf diese Weise Menschen lustiger und gelöster werden oder aber allmählich „verhaltensauffälliger“ und aggressiver. Bis zur Pubertät vermengen Kinder diese Eindrücke zunächst und verbinden Alkoholkonsum mit Unabhängigkeit, Erwachsensein und einer „Wertsteigerung“ in den Augen Gleichaltriger. Alkoholtrinken ist für viele Jugendliche auch eine Art „Initiationsritus“, ein Symbol für das Ende der Kindheit und den Eintritt in die Zeit des Erwachsen-Seins.

Die Fakten:

1. Nach neuen Erhebungen (Stand Anfang 2005) trinken fast 70 Prozent der Menschen in Deutschland Alkohol – mit dieser Droge** liegt also die umfangreichste Erfahrung vor. Kulturhistoriker können zu Recht darauf verweisen, dass der Umgang damit von einer Bevölkerung im Großen und Ganzen gelernt werden kann – aber die Statis-

tik weist auch rund 60.000 Alkoholranke sowie 40.000 so genannte Alkoholtote jährlich aus.

2. Früher Alkoholkonsum erhöht das Risiko späterer Abhängigkeit beträchtlich.
3. Bis zum Alter von zwölf Jahren haben bereits die Hälfte aller Heranwachsenden hier zu Lande Erfahrungen mit Alkohol gemacht, mit 16 Jahren sind es praktisch alle Jugendlichen (davon war weit über die Hälfte mindestens einmal betrunken).
4. In der Altersspanne von ca. zwölf bis 17 Jahren sind Kinder bzw. Jugendliche extrem empfänglich für „Alkoholabenteuer“.

In dieser Altersgruppe werden in Besorgnis erregender Weise und trotz des Jugendschutzgesetzes (s. Paragraph 9) insbesondere „Alkopops“ konsumiert, also Mischgetränke mit hochprozentigem Alkohol, die dessen bitteren Geschmack hinter einer übermäßigen Süße (Limonaden, Fruchtsäfte usw.) „verstecken“. Für Jugendliche sind diese Getränke längst zum bunten, aber verhängnisvollen Trinkvergnügen geworden (eine Flasche Alkopops enthält zwei Schnäpse, ca. 12 g Alkohol!).

** Nach wissenschaftlicher Definition sind Drogen psychoaktive Substanzen, die über die Stimulans des zentralen Nervensystems das Befinden des Menschen verändern können (d.h. die Stimmungslage, die sinnliche Wahrnehmung einschließlich des Körpergefühls, die Selbstwahrnehmung und den Blick auf Dinge, Menschen und Verhältnisse der Außenwelt). Es sind Substanzen – fest, flüchtig oder gasförmig –, die einverleibt werden können.

5. Jedes Jahr sterben in Europa rund 57.000 (!) Jugendliche an den direkten oder indirekten Folgen des Alkoholkonsums.

Wie ist die Rechtslage?

Grundsätzlich gilt für die Abgabe von Alkohol in Gaststätten, Verkaufsstellen oder sonst in der Öffentlichkeit:

- an Kinder und Jugendliche **unter 16 Jahren**: Verbot
- an Jugendliche **ab 16 Jahren**: nur Getränke, deren Alkohol durch Gärung entstand (Bier, Wein, Apfelwein, Most, Sekt ...)
- **ab vollendetem 18. Lebensjahr**: Getränke, die aus Branntweinen bestehen, die also in einem Destillationsverfahren gewonnen werden. Gleiches gilt für Getränke, die Branntweine / Spirituosen enthalten, und zwar unabhängig davon, in welcher Konzentration (Branntweine / Spirituosen sind z.B. Rum, Schnaps, Cognac, Weinbrand, Whisky ...). – "Alkopops" sind Getränke, die auf

grund des Branntweingehalts nur an Personen abgegeben werden dürfen, die mindestens 18 Jahre alt sind. "Vinopops" und Biermix-Getränke enthalten statt Branntwein gegorenen Alkohol aus Wein bzw. Bier und dürfen an Jugendliche ab 16 Jahren abgegeben werden.

§ 9 Jugendschutz-Gesetz sagt:

(1) In Gaststätten, Verkaufsstellen oder sonst in der Öffentlichkeit dürfen

1. Branntwein, branntweinhaltige Getränke oder Lebensmittel, die Branntwein in nicht nur geringfügiger Menge enthalten, an Kinder und Jugendliche,
2. andere alkoholische Getränke an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren

weder abgegeben noch darf ihnen der Verkehr gestattet werden.

(2) Absatz 1, Nr. 2 gilt nicht, wenn Jugendliche von einer personensorgeberechtigten Person begleitet werden. [...]

Was können Eltern tun? – Tipps und Anregungen

Eltern spielen bei der **Vorbeugung** von Alkohol- und Drogenproblemen naturgemäß eine Schlüsselrolle, auch wenn es – wie so oft in erzieherischen Fragen – hierzu keine Patentrezepte gibt:

- **Kindern** sollte kein Alkohol angeboten werden – auch nicht zum Ausprobieren.
- Das Vorbild der Eltern, der vorgelebte maßvolle und die Kinder berücksichtigende Umgang mit Alkohol, ist wichtig, ja unabdingbar.
- Bei **Heranwachsenden**, den ca. Elf- bis 14-Jährigen, sollten Eltern unangenehme „Vorfälle“ mit Alkohol nicht durch endlose Vorhaltungen und Verbote dramatisieren. Besser ist ein ruhiges, sachliches Gespräch, zu dem man sich viel Zeit nehmen sollte (Hintergründe des „Ausrutschers“ gemeinsam und verständnisvoll erörtern, Problemlösungen finden und ggf. zukünftige Regeln oder Unterstützungsmöglichkeiten vorschlagen und abstimmen). Wichtig ist eine unmissverständliche Haltung der Eltern („klare Linie“ z. B. in Sachen „Ausgehzeiten“ und „Heimkehr“).
- Bei **Jugendlichen**, den ca. 14- bis 16-Jährigen, verändert sich die Rolle der Eltern: Ihr Einfluss auf die Kinder schwindet („Abnabelung“, Abgrenzung von der Erwachsenenwelt usw.). So orientieren sie sich auch beim Trinkverhalten (mehr) an Gleichaltrigen, deren Einfluss zunimmt. Eltern brauchen aber nach wie vor den Mut, Grenzen zu setzen (Absprachen, gemeinsame „Spielregeln“ und notfalls mögliche Sanktionen). Immer jedoch sollten sie ihr Kind mit Liebe und Verständnis begleiten

und unterstützen. Auch hier gilt: Positives Verhalten sollte gelobt und belohnt werden. Wichtig ist nach wie vor das Gespräch, in dem die Erziehenden die Risiken sachlich ansprechen und deutlich sagen, was sie nicht gut finden. Herumschreien, Schweigen oder ein herablassendes „Schulmeister“ sind jedoch immer kontraproduktiv, ebenso Sanktionen wie Taschengeldentzug, Ausgangssperre oder „Kontaktverbot“ zu „Mittätern“.

- Eltern sollten in keinem Fall die Verantwortung für die negativen Folgen von Alkoholkonsum übernehmen. So muss der „Delinquent“, der seinen Rausch ausschläft, die Entschuldigung selbst dem Klassenlehrer oder Meister „überbringen“. Hat er im Haus oder anderswo seine „Spuren“ hinterlassen (zerbrochene Flaschen, Erbrochenes usw.), hat er diese selbst zu beseitigen.

Haben Eltern den Eindruck, dass **der Alkoholkonsum ihres Kindes zum Problem geworden** ist (Vorstufe zur Abhängigkeit), gilt es zunächst folgende Signale aufmerksam zu beobachten:

- häufiger Geruch des Atems nach Alkohol, schwankender Gang oder undeutliches Sprechen („Lallen“)
- auffallende Veränderungen im Verhalten des Kindes (Verstimmung und Müdigkeit mit der Folge gehäuften Schulschwänzens, Streitsucht, zunehmende Unzuverlässigkeit oder Interesselosigkeit). Ebenso können exaltierte Gefühlsausbrüche oder eine kurzzeitig „abgehobene“ Stimmung auf alkoholische Wirkungen schließen lassen.

In solchen Fällen darf den (schockierten) Eltern ein besonnenes, angemessenes und möglichst überlegtes Verhalten und Vorgehen nicht abhanden kommen. Eltern sollten auch jetzt das Gespräch mit ihrem Kind suchen. Folgendes kann dabei helfen:

- **Aktives Zuhören**, d.h. die Eltern signalisieren Verständnis und Zuwendung, versuchen sich in die Lage des Jugendlichen zu versetzen und fassen seine Aussagen immer wieder zusammen („Haben wir dich so richtig verstanden?“).
- **Verzicht auf Vorhaltungen, Kritik und die Präsentation eigener Lösungsvorschläge**
- **Suche nach gemeinsamen Lösungswegen und Abmachungen**. Sachliche Erörterung von Vor- und Nachteilen des Alkoholkonsums. Verzicht auf unrealistische Forderungen („Ab sofort kein Tropfen mehr!“). Ausarbeitung eines sinnvollen „Maßnahmenkatalogs“ (ggf. aufschreiben!), der die Eigenverantwortung des Jugendlichen betont: Alkohol nur noch zu besonderen Anlässen und auf keinen Fall in der Schule, am Arbeitsplatz oder im Straßenverkehr – auch nicht im „Alleingang“ („Einsam auf der Bude ...“). Wichtig: Den Betroffenen zum Beteiligten machen!

Eskaliert das Problem trotzdem, raten wir den Betroffenen, frühzeitig einen von der Kassenärztlichen Vereinigung zugelassenen Kinder- und Jugendpsychiatern aufzusuchen. Auch Mediziner mit einer entsprechenden Zusatzausbildung werden fachkundige Hilfe geben. – In unserer Gebietskirche haben wir seit vielen Jahren einen „Suchtbeauftragten“, der erste Anlaufstelle sein kann und mit Adressen weiterhilft (siehe Internet, www.nak-sued.de -> „Kirche in der Gesellschaft / Aktuelle Fragen“. Der Suchtbeauftragte kann auch über die Kirchenverwaltung erfragt werden.). Hilfe bietet auch die Broschüre „Ein Angebot an alle“, Exemplare davon liegen in unseren Gemeinden aus. Der Hausarzt, der Schulpsychologe oder die Krankenkasse (die Anschriften von Beratungsstellen vermittelt) können gleichfalls erste Anlaufstelle sein.

Gleichzeitig ist anzuraten, bei einem Amtsträger des Vertrauens permanente seelsorgerische Begleitung in Anspruch zu nehmen. Sie kann bei der Bewältigung von Alkoholproblemen bzw. einer solchen Krankheit die unerlässliche Therapie niemals ersetzen, jedoch wesentlich unterstützen. So helfen zusätzlich:

- das gemeinsame Gebet sowie die Fürbitte,
- Seelsorgegespräche,
- der Gottesdienst mit dem bewussten Genuss des Heiligen Abendmahles als Kraftquelle und
- die Hinwendung an die Gemeinde / die Integration in die Gemeinde (die Stärkung einer positiven Bindung an die Gemeinde kann auch durch die Übernahme von Aufgaben und Verantwortung erreicht werden - dies kann gerade in dieser schwierigen Zeit Mut machen, das Selbstwertgefühl stärken und stabilisierend wirken).

Fallbeispiele

Beispiel I:

Petra ist eigentlich ein unkompliziertes 16-jähriges Mädchen. Sie hat in der Schule keine größeren Probleme, und seit ihrer Konfirmation vor zwei Jahren nimmt sie gerne an den Jugendaktivitäten in unserer Kirche teil.

Nachdem sie zunächst wenig Kontakte hatte, trifft sich Petra nun seit etwa vier Monaten auf ihrer neuen Schule häufiger mit Klassenkameraden. Sie kommt mit unterschiedlicher Laune von diesen Zusammenkünften zurück, manchmal müde und abgespannt, häufiger jedoch streitsüchtig, ja aggressiv. Oft wirkt sie unkonzentriert, und ihre schulischen Leistungen haben nachgelassen.

Kürzlich war Petra wieder „auf dem Absprung“ zu einem solchen Treffen, als die Mutter im offenen Rucksack einige Flaschen mit bunten Etiketten entdeckte – so genannte „Alkopops“: Gleich stellt sie Petra zur Rede, fordert aufgebracht eine Erklärung und verbietet ihr das Ausgehen. Sie sei vollkommen enttäuscht von ihr und habe auch ihre schwankenden Stimmungen satt, die ja wohl von ähnlichen „Betrink-Treffs“ kämen. Und wenn sie ihr Taschengeld dafür einsetze, sei das ab jetzt gestrichen!

Damit erwischt sie Petra „auf dem falschen Fuß“, die trotzig und überaus lautstark zurückgibt: „Ach – als ich keine Freunde in der Schule hatte, tat ich dir immer so Leid! Ja, ja! Und jetzt gönnst du sie mir nicht! Übrigens – bloß dass du’s weißt: Da machen alle mit! Ein bisschen Spaß wollen wir schließlich auch haben! Und jetzt willst du mich hier einsperren und bei meinen Freunden lächerlich machen! Ha ...!“

Aufgaben:

1. Wie sollte die Mutter reagieren?
2. Legen Sie sich für ein Gespräch der Eltern mit Petra Argumente und Gedanken zurecht.

Beispiel 2:

Ingo ist vier Jahre alt. Mit seinen Eltern hat er einen weiten Umzug hinter sich. Wegen längerer Arbeitslosigkeit musste die Familie in eine Stadt ziehen, in der sie völlig fremd ist. Hier hat der Vater Arbeit gefunden. Er ist jetzt viel unterwegs, oft verlässt er früh am Montag das Haus und kommt freitags erst wieder zurück.

Ingo spürt, dass die Situation seine Mutti sehr bedrückt. Wenn sie ihn morgens in den Kindergarten bringt, spricht sie kaum mit ihm, wirkt abwesend, und manchmal weint sie sogar.

Wenn Ingo aber vom Kindergarten nach Hause kommt, sieht die Welt für Mutti anscheinend ganz anders aus: Sie lacht, ist lustig, wirkt bisweilen sogar sehr aufgedreht. Das beruhigt Ingo dann, denn so fröhlich hat er seine Mutti gern, und so sollte sie eigentlich immer sein.

Was Ingo noch auffällt ist, dass die Mutti hier in der neuen Wohnung etwas macht, was er zuvor so nie gesehen hat. Außer am Wochenende, wenn Papa heimkommt, stehen jetzt Flaschen und Gläser herum mit Getränken, wie sie Ingo von Geburtstagsfeiern und anderen Festen her kennt, wenn Erwachsene fröhlich und ausgelassen feiern. Auf die Frage, ob er auch einmal davon probieren dürfe, sagt die Mutti strikt nein. Das sei noch nichts für kleine Kinder wie Ingo.

Das findet Ingo schade; aber dass es der Mutti anscheinend gut geht, wenn sie von diesen Sachen trinkt, merkt er schnell. Und so ist er zufrieden, wenn er schließlich schon auf dem Frühstückstisch am Platz der Mutti eine Flasche mit dem Getränk entdeckt, das so lustige Blasen im Glas macht.

Aufgaben:

- Wir machen uns gemeinsam Gedanken über die Vielschichtigkeit der Problematik, was
 - die Mutter
 - die Familie
 - Ingo persönlich in seiner weiteren Entwicklung angeht.
- Wo bestehen theoretisch Möglichkeiten, dass dieser „Teufelskreis“ durchbrochen werden könnte?

Beispiel 3:

Oliver feiert seinen 15. Geburtstag. Nach und nach kommen seine Freunde und bestaunen das köstliche Büffet, das Olivers Vater – der allein erziehend ist – eigens zu diesem Anlass vom Partyservice kommen ließ, denn er will seinem Jungen heute etwas Besonderes bieten. Es gibt alkoholfreie Getränke. Dann, mitten im festlichen Mahl der jungen Leute, sorgt Tim, Olivers bester Freund, für die Überraschung: Aus seiner mitgebrachten Sporttasche packt er eine Batterie Flaschen aus – Alkopops – , um „der Party endlich Dampf zu geben!“, wie er sagt. Olivers Vater ist bestürzt, lässt sich jedoch zunächst nichts anmerken. Als dann aber Oliver cool den Flaschenöffner verlangt, bricht es aus ihm lautstark heraus: „Sagt mal, ist euch klar, dass ihr gegen das Jugendschutzgesetz verstoßt?! Ich dulde keine Alkopops in meinem Haus – auch heute nicht! Ihr spinnt wohl!“

Während die anderen betreten schweigen, mault Oliver lautstark: „Typisch, selbst am Geburtstag verstehst du keinen Spaß! Ich lass mir aber mein Fest nicht madig machen!“

Tim steckt die Flaschen schnell in seine Tasche zurück. Olivers Vater verlässt wortlos den Raum, schließt heftig die Tür und lässt sich nicht mehr blicken.

Nach einer Stunde brechen die jungen Leute auf, Oliver geht mit.

Aufgaben:

- Wie ist das Verhalten des Vaters zu erklären? Worin liegen die „Schwachstellen“ seiner Reaktion?
- Inwieweit ist die Aussage zutreffend, es handle sich um einen Verstoß gegen das Jugendschutzgesetz (§ 9 ff.)?
- Wir versuchen, aus dem Fallbeispiel ein Rollenspiel zu machen, das andere – bessere und wirkungsvollere – Lösungsstrategien aufzeigt.
- Wie ist der Ausgang der Geburtstagsfeier zu deuten („Nach einer Stunde ...“)?

Zusammenfassung für uns:

„Jeder Stoff wird zum Gift, wenn er nicht richtig dosiert wird“ (Paracelsus).
Ein individuell und sozial verantwortlicher Gebrauch von Alkohol muss gelernt werden (Ziel: Genussorientierung und Risikovermeidung) – am besten wirkt auch hierbei das Vorbild der Eltern, d.h. deren maßvoller, verantwortungsbewusster Umgang mit Alkohol.

Der moralisch-überlegene „erhobene Zeigefinger“ und / oder hektische Angstreaktionen, wenn Eltern bei ihren Kindern erstmals – tatsächlich oder vermutet – Anzeichen von Alkoholkonsum feststellen, sind pädagogisch kontraproduktiv.

Große Neugier und die Risikobereitschaft Jugendlicher, oft auch die Erwartungen der Gruppe Gleichaltriger an den „Mut“ ihrer Mitglieder bzw. der Gruppenzwang veranlassen viele Jugendliche, mit Alkohol zu experimentieren und ihre Grenzen hin und wieder zu überschreiten. Nicht Enttäuschung („Das hätte ich von dir nie gedacht!“) und Wut und Zorn, sondern Zuwendung der Erziehenden ist dann angebracht. Auch kann durchaus Sorge gezeigt werden. Die Eltern sollten sich bewusst sein, dass „hartes Durchgreifen“ die Kommunikation mit den Jugendlichen und die Klärung der Hintergründe verhindert. Sie sollten daher, auch wenn es in der akuten Situation nicht einfach ist, eine offene, um Verstehen bemühte Haltung einnehmen, um das Geschehen in förderlicher Atmosphäre bereden zu können.

Jugendliche, die einen problematischen Umgang mit Alkohol entwickeln, brauchen professionelle sozialpädagogische und ggf. ärztliche / therapeutische Unterstützung.

Das Wort des Apostels Paulus
*„Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist“
(1. Korinther 6, 19)*

weist uns auf einen verantwortungsvollen Umgang auch mit unserem Körper hin.

Ausblick

**Zu diesem Schwerpunkt-Thema
finden im Zeitraum November 2005 bis März 2006
Elterngesprächskreise statt.**

Unsere nächsten Themen:

- **Kinder und Musik**
- **Abhängigkeiten und Süchte bei Heranwachsenden / Teil II**